

Andreas Suchantke

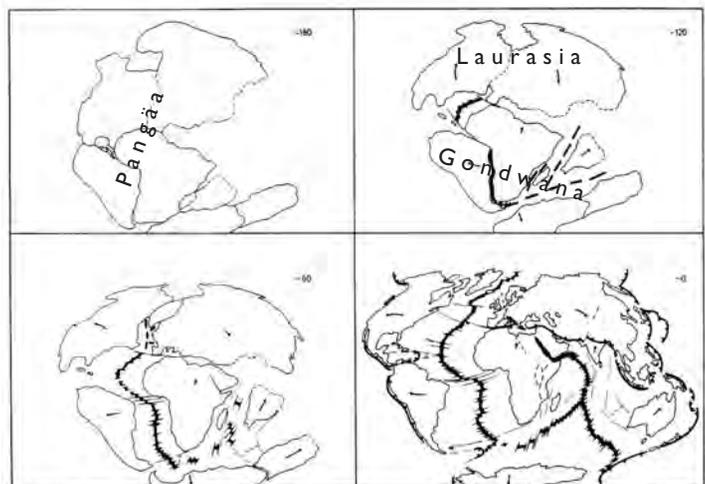
# Nordamerika und Europa – Geschwisterkontinente voller Gegensätze

## Eine geografische Zeitreise von *Laurasia* bis zum »Stummen Frühling«

Kann man das überhaupt – Nordamerika und Europa als Geschwisterkontinente bezeichnen, wo sie doch in Wirklichkeit weit entfernt von einander liegen, durch die Weiten des Atlantiks getrennt? Man kann, umso mehr als beide vor dem Entstehen des Atlantischen Ozeans eine Einheit bildeten und außerdem mit dem nördlichen und gemäßigten Asien im Superkontinent *Laurasia* verbunden waren. Aufwallungen aus den Erdtiefen entlang einer gewundenen Linie, die heute vom mittelatlantischen Rücken eingenommen wird, führten zum Auseinanderbrechen der »Geschwister« (ebenso wie Südamerikas und Afrikas) und zur damit einhergehenden Westwärtsverdriftung des heutigen nordamerikanischen Kontinentes. Europa blieb im Osten mit Asien vereint, aber seine ursprüngliche Verbindung mit Nordamerika im Westen lässt sich noch heute erkennen an den Übereinstimmungen im Bereich der Gebirgsbildungen des Erdaltertums, jener längst auf Mittelgebirgsniveau abgetragenen Faltungen, zu denen Teile der europäischen Mittelgebirge vom französischen Zentralmassiv bis zum Riesengebirge gehören sowie im östlichen Nordamerika die Appalachen. Der ehemals nahtlose Zusammenhang wird durch geologische Phänomene wie etwa die Verwerfung des »Great Glenn Fault« in Schottland belegt, dessen exakte Fortsetzung in Nordamerika von Neufundland bis Boston verläuft.<sup>1</sup>

1 T. Wilson: *Kontinentaldrift*, in: Spektrum der Wissenschaft: *Ozeane und Kontinente*, Heidelberg 1983

Abb. 1: Die Zerstörung des Pangäa-Kontinentes seit der Kreidezeit (Aus: Hubert Miller: *Abriss der Plattentektonik*, Stuttgart 1992)

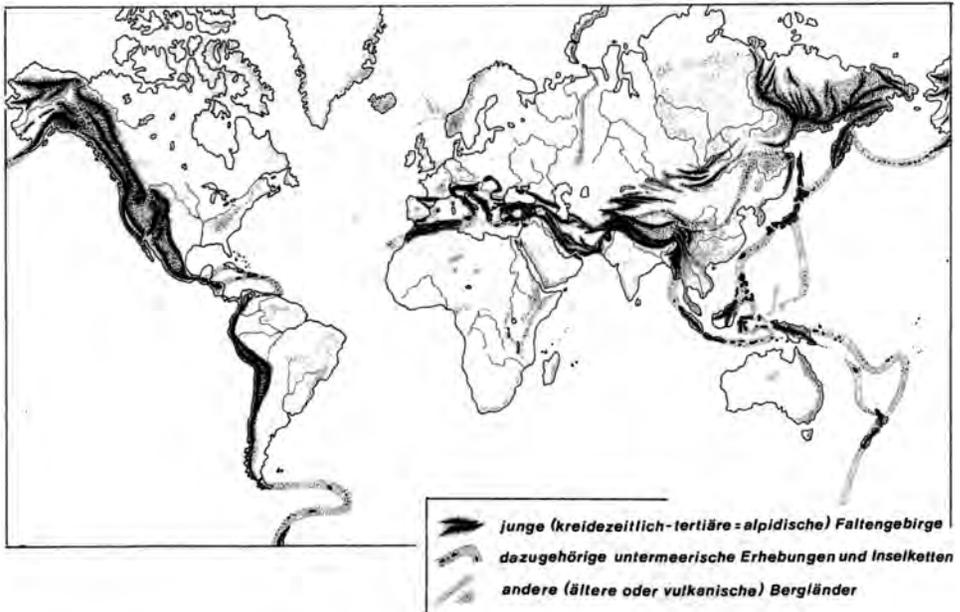


2 D. L. Jones, A. Cox, P. Conney, M. Beck: *Nordamerika: Ein Kontinent setzt Kruste an*, in: Spektrum der Wissenschaft: *Ozeane und Kontinente*, Heidelberg 1983.

Das Auseinanderbrechen und -driften hatte weitreichende Folgen für beide Seiten. Während Nordamerika gewissermaßen frei und unabhängig blieb (die Verbindung mit Südamerika kam erst später zustande), geriet Eurasien unter den enormen Druck der mächtigen Fragmente des alten Südkontinentes Gondwana, die in Gestalt von Afrika und Indien nach Norden drängten und in den Kontaktbereichen zu den gewaltigen ost-westlich verlaufenden Auffaltungen der Gebirgsriegel mit ihrem Charakter von Trennmauern führten, von den Alpen bis zum Himalaya (vgl. Abb.1). So sind beispielsweise die Südalpen angedockter und aufgestauchter afrikanischer Küstenbereich (eine Wanderung etwa im Tessin von Bellinzona zum Passo S. Jorio führt, ohne dass man es bemerkt, von Europa nach Afrika!).

Ganz anders Nordamerika. Durch seine Westwärtsverdriftung kam es zu Stauungen und Stauchungen im Zusammentreffen mit der (festlandfreien) nordpazifischen Platte. Das Ergebnis sind zum einen die Auffaltungen der Rocky Mountains, zum anderen in einem mal schmälere, mal breitere Streifen entlang der Westküsten Anlandungen, Andockungen pazifischer Meeresbodens, sog. »Terrane«.<sup>2</sup> Infolge ihres Zusammenhanges mit der nordpazifischen Platte vollführen diese Küstengebiete andere Bewegungen als die Kontinentmasse, an der sie hängen. Das Ergebnis sind Spannungen, die sich zunehmend steigern und in

Abb. 2: Die jungen Faltengebirge der Erde  
(aus: Andreas Suchantke [Hg.]: *Mitte der Erde*, 2. Aufl. Stuttgart 1996)



plötzlichen *Lateralverschiebungen* eruptiv entladen. Liegt eine Stadt wie San Francisco auf einer dieser Grenzlinien, dann sind die Katastrophen vorprogrammiert; sie finden mit tödlicher Sicherheit statt, nur kann leider niemand voraus sagen, wann!

Der Verlauf der großen Auffaltungen, der Hochgebirge, ist von ausschlaggebender Bedeutung für die Lebensbedingungen der von ihnen beherrschten Regionen. Entscheidend ist dabei, ob sie sich nordsüdlich wie in Nord- und Südamerika oder ost-westlich wie in Eurasien erstrecken (vgl. Abb. 2); beides könnte in seinen Wirkungen auf die Lebensqualität seiner Bewohner – Menschen, Tiere und Pflanzen – kaum gegensätzlicher sein. Ein Vergleich von Nordamerika mit Europa vermag das zu verdeutlichen:

Wandert man durch die herrlichen Laubwälder der Appalachen im Nordosten der Vereinigten Staaten, dann ist man einerseits überwältigt von der herbstlichen Farbenfülle (»Besonders eindrucksvoll ist im Herbst die leuchtend rote Laubverfärbung von *Acer saccharum* [Zuckerahorn]. Wir glaubten... bei Sonnenschein ein Feuermeer zu durchqueren«;<sup>3</sup> Abb. 3) und zum andern von der Vielzahl der Baumarten, denen man begegnet. Der zunächst sehr europäisch anmutende Gesamteindruck erweist sich schnell als doch recht oberflächlich. In Wirklichkeit handelt es sich um eine enorme Steigerung: Wo in unseren Wäldern gibt es Magnolien und Tulpenbäume, wo eine Fülle feurig bunter Rhododendren? Und zählt man die Eichenarten, so wird man vollends verwirrt durch die Vielzahl – 18 Arten wachsen in den Wäldern Neuenglands, verglichen mit zwei bis drei in Mitteleuropa (Stiel-, Trauben- und Flaumeiche).<sup>4</sup> Und doch ist der erste Eindruck so falsch nicht: Die nordamerikanischen Wälder besitzen den großen Artenreichtum, den ihre europäischen Pendanten vor der Eiszeit ebenfalls

## Alte und neue Welt: Hochgebirge ganz anders

3 H. Walter, S.-W. Breckle: *Ökologie der Erde* Bd.4: *Gemäßigte und Arktische Zonen außerhalb Euro-Nordasiens*, Stuttgart 1991

4 A. u. M. Sutton: *Eastern Forests. The Audubon Society Nature Guides*, 7. Aufl. New York 1990. Diese ausgezeichneten, gut illustrierten Naturführer gibt es für die Tiere und Pflanzen der verschiedenen Regionen der USA.

Abb. 3: Zuckerahorn/ sugar maple (*Acer saccharum*) im Connecticut River Valley



Foto: Etienne Médard

5 Vgl. die einleitenden Darstellungen des Verfassers in: A. Suchantke (Hrsg.): *Israel und Palästina. Israel im Brennpunkt natur- und kulturgeschichtlicher Entwicklungen*, 2. Aufl. Stuttgart 1996.

aufwiesen! Warum blieb er in Nordamerika erhalten, während in Europa das große Aussterben stattfand? Der Verlaufsrichtung der Hochgebirge ist es, die hier bestimmend wirkt: Nordamerika war genauso von Vereisungen betroffen wie Eurasien, die nord-südlich verlaufenden Gebirgsketten ermöglichten jedoch ein Ausweichen von Vegetation und Tierwelt nach Süden und die spätere Rückeroberung des verlorenen Geländes. Anders in Europa und weiten Teilen Eurasiens: Der transversale, ostwestliche Verlauf der Gebirgsketten verhinderte einen vergleichbaren Rückzug nach Süden. Auch bei uns blühten vor der Eiszeit Magnolien in den Wäldern, aber anders als in Nordamerika starben sie aus. Wohl gab es kleinere Refugien, etwa auf der Balkan-Halbinsel, wohin sich Buchen und Kiefern zurückzogen, aber sie waren letztlich ohne größere Bedeutung.

So sehr die Gebirgsriegel in transversaler, in ihrer Querrichtung Trennschranken darstellen, so sehr besitzen umgekehrt die angrenzenden, parallel dazu verlaufenden Tiefländer den Charakter von Durchgangsstraßen. Das gilt besonders für die Steppen- und Waldsteppengebiete Eurasiens, die sich nördlich der Hochgebirge und südlich der Taiga von Nordostasien bis Zentraleuropa hinziehen und von großer Einheitlichkeit sind: Edelweiß und Alpenastern finden sich auf den Trockenwiesen am Baikalsee genauso wie im Engadin; es ist mit seinen lichten Lärchenwäldern die gleiche Vegetationsform. So manche unserer Tier- und Pflanzenarten ist nach dem Ende der Eiszeit von Osten her eingewandert,<sup>5</sup> und der Zustrom – der allerdings eher ein Tröpfeln ist – hält immer noch an: Der hübsche Karmingimpel und der Grünlaubsänger sind die vorläufig letzten Einwanderer aus dem Osten, die bei uns die selben Landschaften bewohnen wie in Sibirien (ihre Überwinterungsgebiete haben sie treu beibehalten: Indien, das sie über den Himalaya hinweg anfliegen.) Und erst recht gilt das Gleiche für die Wanderungsbewegungen der Kulturen und Völker. Die Völkerwanderung, in Wirklichkeit ein mal stärkerer, mal schwächerer Strom über lange Zeiten hinweg, folgte der selben Ost-West-Straße: ein erstaunliches Phänomen von Kongruenz natur- und kulturgeschichtlicher Abläufe.

### Dramatische Nähe von Arktis und Tropen

Wie anders Amerika, Nord-Amerika, um genau zu sein. Ihm fehlt das einschneidende, alles bestimmende Element der ost-westlich verlaufenden Trennschranken, da die jungen Hochgebirge anders als in der Alten Welt von Nord nach Süd verlaufen. Ungehindert ziehen sich daneben die Ebenen und Tiefländer vom arktischen



Foto: Peter Endres

Norden bis in den tropischen Süden, alles andere als einförmig-einheitlich wie ihre ostwestlich verlaufenden Pendanten der Alten Welt. Sie reichen vom Dauerfrostboden der Hocharktis über Tundren, nördliche Nadelwälder, Mischwälder der gemäßigten Regionen, Hochgrassteppen der Prärien (einstmals wenigstens, heute sind sie entweder in Weizen- oder Maisfelder verwandelt) bis zu den tropischen Sumpfyypressen-Urwäldern Floridas mit ihren Alligatoren. Den immensen Arten- und Gestaltenreichtum der Pflanzenwelt erwähnten wir bereits, dieses Ergebnis der Ausweichmöglichkeiten während der Eiszeiten. So entfalten beispielsweise die Magnolien in den östlichen und südlichen Wäldern der USA nach wie vor ihre Blütenpracht.

*Abb. 4: Amerikanischer Bison (Bison bison) am Madison River, Yellowstone National Park, Wyoming.*

Entsprechend ungehindert können sich dann auch alle klimatischen Einflüsse über den Kontinent hin bewegen, mit Extremen, von denen sich Europäer keine Vorstellungen machen – Ausdruck einer gewaltigen, ja gewalttätigen Natur. Regelmäßig kommt es zu winterlichen Kälteeinbrüchen mit enormen Schneestürmen, die allen Verkehr zum Erliegen bringen, während im Sommer aus der tropischen Karibik Tornados und Hurricans auf das Festland übergreifen und auf ihrem zerstörerischen Weg nach Norden ziehen. Dieses dramatische Nord- und Südwardern der Jahreszeiten wurde einst, bis zur Ankunft der weißen Siedler, von entsprechenden Tierwanderungen in gewaltigen Mengen begleitet: Millionen von Bisons durchquerten im Herbst



Abb. 5: Unerwartete Gäste:  
Eisbären in Churchill

die Prärien nach Süden und im Frühjahr in umgekehrter Richtung wieder zurück nach Norden (Abb. 4). Vergleichbare Ausmaße hatten die Zugbewegungen der Wandertaube (Passenger Pidgeon), deren Schwärme zeitgenössischen Berichten zufolge den Himmel verdunkelten. In beiden Fällen wüteten die Einwanderer in hemmungslosem Raubbau, bei den Tauben mit der Folge, dass nach 1900 keine freilebenden Exemplare mehr

gesichtet wurden.<sup>6</sup> Die Riesenherden der Bisons wurden nicht zuletzt deshalb systematisch abgeschlachtet, um den Indianern die Lebensgrundlage zu entziehen. Dass es nicht zu ihrer Ausrottung kam, ist einem Farmer zu verdanken, der eine kleine Herde auf seinem Privatgelände hielt, von der alle heute lebenden Bisons abstammen. Insgesamt ergibt sich – in den dramatischen klimatischen Erscheinungen wie in den Lebensprozessen der Natur – der Eindruck von Gewalt und Maßlosigkeit. Offensichtlich wurden die neu ankommenden Europäer, die Vergleichbares nie erlebt hatten und denen sich niemand und schon gar keine Obrigkeit in den Weg stellte, davon angesteckt und zu rücksichtsloser Gier und Ausplünderung verführt. Die spätere Besinnung und die heutige pflegende Zuwendung zur Natur wären dann das Ergebnis eines Erwachens, zu dem es ohne die vorausgegangene Zerstörungswut vielleicht nie gekommen wäre. Darüber gleich mehr.

Tropen und Arktis erscheinen näher und in ihren Einflüssen folgenreicher als in Europa. Natürlich, Nordamerika ist in seiner Nord-Süd-Ausdehnung erheblich größer als das vergleichsweise kleine Europa und greift einerseits mit mächtigen Landmassen in die Polarregion, während es sich im Süden mit ausgedehnten flachen Küstenstreifen tropischen Einwirkungen weithin öffnet. Der »Eiskeller Nordamerikas«, die Hudsonbay, macht es möglich, dass im Winter Eisbären bis auf die vergleichbare Höhe von Stockholm kommen und die Bewohner Churchills im Frühwinter

6 D. Gibbs, E. Barnes, J. Cox: *A Guide to the Pigeons and Doves of the World*, East Sussex 2001.

ihre Häuser verbarrikadieren und besonders renitente Bärenrowdies so lange in spezielle Ausnüchterungszellen sperren müssen, bis sich die sehnlich erwartete Eisfläche bildet, auf der die Räuber dann endlich zur Robbenjagd aufbrechen können (Abb. 5). Man stelle sich in Europa ein von Eisbären belagertes Stockholm vor! – Umgekehrt finden sich im Südwesten der USA, in Kalifornien und Arizona, als dramatischer Gegensatz die szenisch auf ihre Weise einzigartigen Wüsten mit den größten und malerischsten aller Säulenkakteen, die eine Steigerung all dessen darstellen, was diese Pflanzenfamilie in Süd- und Mittelamerika hervorgebracht hat (Abb. 6).

Eine vergleichbare Polarität zeigt sich in den antagonistischen Meeresströmungen entlang der Ostküsten des Kontinents: Von Norden dringt der kalte Labradorstrom zwischen Kanada und Grönland hinab und bringt Treibeis und Eisberge, die Schifffahrt gefährdend, weit nach Süden (Titanic!), den ihm von dort entgegen kommenden Golfstrom nach Nordosten auf Europa hin abdrängend.

So gut wie alles Belebte, Pflanzen und Tiere, folgte in seinen Ausbreitungsbewegungen in Amerika ursprünglich der reinen Nord-Süd-Bewegung. Das Gleiche gilt für den Südkontinent, in dem es einst, vor der Eiszeit im späten Tertiär, sogar Elefanten gab, die über die Beringstraße in den Nord- und dann in den Südkontinent gelangt waren.<sup>7</sup>

Sie starben aus, nicht aber die vielen Wiederkäuer-Arten, die aus Nordasien gekommen waren, die Bisons vor allem, die nur in ihren gigantischsten Riesenformen die Eiszeit nicht überlebten. Echte, originäre Nordamerikaner sind die Pferde, die allerdings bei der Ankunft nicht erst der Europäer, sondern schon der Indianer in ihrem Ursprungskontinent bereits wieder ausgestorben waren und sich dafür in der von ihnen eroberten Alten Welt als Esel, Wildpferde und Zebras in alle Richtungen entfalteteten; erst die Europäer brachten sie wieder in die Neue Welt zurück, und die Indianer fühlten sich bald auf ihren Rücken so zu Hause, als



Foto: Peter Endres

Abb. 6: Säulenkaktus *Saguaro* (*Carnegiea gigantea*), Saguaro National Monument - Saguaro West, bei Tucson, Arizona

<sup>7</sup> E. Thenius: *Stammesgeschichte*, in: Grzimeks Tierleben, *Säugetiere* 4, München 1979.

hätten sie die Tiere selber domestiziert.

Nord-Süd-Richtungen sind es mithin immer wieder, auf die man nicht nur bei ein- und auswandernden Tierarten trifft: Es sind auch die Menschen, die ursprünglich diesen Richtungen folgten durch beide Kontinente hindurch bis Feuerland. Amerika, das wird an all diesen Beispielen deutlich, hatte immer nur über den Norden, über die oft genug trockenen Fußes begehbare Beringstraße Verbindung mit der Alten Welt.

**Die »unamerikanischen«, weil ostwestlichen Eroberungswege der Europäer**

Das änderte sich schlagartig mit der Ankunft der Europäer. Sie brachten »ihre« Richtung mit, die ostwestliche, alles überrennend, ohne Rücksicht und ohne jedes Interesse für das Autochthone, weglegend und vernichtend, was sich ihnen in den Weg stellte, und alles, was die reiche einheimische Natur bot, rücksichtslos ausplündernd. Ihr intolerantes Christentum ließ sie dazu alle fremde Kulturen verachten und, weil »Götzendienst«, ausrotten. Die Wälder wurden zur Holzgewinnung gerodet, ohne Rücksicht auf die Folgen der Erosion, wie sie etwa im Gebiet des Tennessee-Tales auftraten und zu gewaltigen Erdbeben und anschließenden hochwasserbedingten Überschwemmungen großer Gebiete führten. Zum ersten Mal in der Geschichte der Vereinigten Staaten musste daraufhin eine staatliche Behörde eingreifen; es kam zur Gründung der »Tennessee Valley Authority«, die in der Folge massive Flussregulierungen und -überwachungen einleitete.

Auch der Umgang mit den Prärien war lange Zeit völlig planlos und zerstörerisch. Diese Graslandschaften – im Sommer von mannshohem Bewuchs und in leuchtendem Blütenflor von Sonnenblumen und Goldruten – waren einzig ihrer reichen Wildbestände wegen, der Bisons vor allem, von Interesse. Diese wurden planlos und in Massen abgeschossen, zur Proviantierung der westwärts ziehenden Trecks, später der Arbeiter an der transpazifischen Eisenbahn und schließlich aus reiner Freude am Töten durch schießlustige Touristen aus den fahrenden Zügen – eine besondere Attraktion. Dass sie überlebten, ist, wie erwähnt, einzig dem Verantwortungsbewusstsein eines Einzelnen zu verdanken. Ohne diese Tat wäre es ihnen ergangen wie den Wandertauben.

Als man dann begann, die gewaltigen Flächen der Prärien landwirtschaftlich zu nutzen, machte man die nächsten Fehler. Nach der Ernte der riesigen Weizen- und Maisfelder wurde der nackte, ausgetrocknete Boden von den Herbststürmen hochgewirbelt und



Foto: Peter Endres

in Massen, die den Himmel verdunkelten, über bewohnte Gebiete verfrachtet, Häuser und ganze Siedlungen unter sich begrabend. Der daraufhin einsetzende Lernprozess führte zum Verbot des »strip farming«. Es darf nur noch »contour farming« betrieben werden, d.h. es darf nicht einfach in beliebiger Richtung gepflügt werden, sondern nur streng parallel zu den Höhenlinien.

Dies sind exemplarische Beispiele menschlichen Lernens – aus Fehlern und nicht auf Grund vorheriger Überlegungen, aus Rückschlägen und Katastrophen als Folgen jugendlicher Unbesonnenheit. Learning by doing. Reiner Wille, reiner Tatendrang zunächst. Das Aufwachen kommt hinterher, nach dem Absturz. Dies ist die Voraussetzung zu intelligentem Verständnis der Zusammenhänge als Grundlage sinnvollen, dem Objekt angemessenen Handelns. Vor allem aber: Lernen nicht durch Vermittlung von Autoritäten, sondern rein aus eigenen Erfahrungen. Alles Erreichte ist eigener Tatkraft zu verdanken – ein Wesensmerkmal amerikanischen Lebensstiles und Ursache amerikanischen Selbstbewusstseins.

Auf ein völlig anderes, zweites Nordamerika glaubt man bei der Wanderung nach Westen in dem Moment zu treffen, in dem man die Ebenen endgültig verlässt und auf die Kette der Rocky Mountains stößt. Man betritt ein unerhört bewegtes, abwechs-

*Abb. 7: Grand Canyon gesehen vom Moran Point. Grand Canyon National Park, Arizona*

**Monotonie der Mitte  
und Überdifferenzierung  
des Westens**

Foto: Peter Endres



Abb. 8 u. 9: Mammutbaum (*Sequoiadendron giganteum*). Oben: Grant Grove, Kings Canyon National Park, Kalifornien. Unten: Mariposa Grove, Yosemite National Park, Kalifornien

nen überwucherte Regenwälder der »Kalten Tropen« gegenüber, gebildet von gigantischen Sequoien (Redwoods), diesen nahen Verwandten der Riesenmammutbäume in den Höhenlagen der Sierra Nevada (Abb. 8 u. 9). Erstere sind mit bis zu 112m die höchsten Bäume der Welt, letztere erreichen das größte Volumen. Von beiden gibt es über 2000 Jahre alte Exemplare, wäh-

lungsreiches Gebiet voller Szenerien, die, wie etwa der Grand Canyon, von weltweit einmaliger Großartigkeit sind (Abb. 7). Ein Gebiet, das sich von hier bis zum Pazifischen Ozean erstreckt, das nach Norden in einem zunehmend schmaler werdenden Streifen bis Alaska reicht und nach Süden in breitem Bogen bis zur mexikanischen Grenze und darüber hinaus. Es im Einzelnen beschreiben zu wollen, ist wegen seiner unerhörten Vielgestaltigkeit, die in denkbar größtem Kontrast zur weit gedehnten Gleichförmigkeit des Kontinentinnern steht, völlig unmöglich, und wir müssen uns an dieser Stelle auf einige wenige Hauptpunkte beschränken.

Da sind zum einen die extremen landschaftlichen Unterschiede, ja Gegensätze auf vergleichbar engem geografischen Raum, bedingt durch das Relief, das Klima, die Höhenlage, Meeresnähe oder -ferne: Wüsten wie das Death Valley oder die Mojave-Wüste im Südwesten stehen an den Küsten üppige, von Moosen und Far-

rend in den White Mountains Arizonas das mit 4700 Jahren wohl älteste Lebewesen der Erde steht: eine Grannenkiefer (*Pinus aristata*): Gigantismus, wie er von den an früherer Stelle bereits erwähnten Riesenkakteen in Arizona ebenfalls angestrebt wird. Man gewinnt den Eindruck von Überdifferenzierung. Es ist jetzt nicht mehr wie in den Prärien die monotone, einheitliche Masse; an ihre Stelle tritt ein unerhörter Arten- und Gestaltenreichtum der Flora, der Tierwelt, der Landschaften.

Foto: Peter Endres



Zum Festland tritt die Küste hinzu, das kühle, nährstoffreiche Meer vor der Küste Kaliforniens mit seinen Seelöwen und See-Elefanten und den Unterwasserwäldern aus Riesentangen, die an Größe den Mammutbäumen des Festlandes in nichts nach stehen. Im Nordpazifik tritt der warme Kuroshio-Strom an die Stelle des südlichen Kalifornienstromes und ermöglicht mit regenreichen Winden die üppigen Küstenwälder Kanadas und Alaskas. Man könnte endlos fortfahren in den Schilderungen und hätte doch das meiste übersehen, so verwirrend in ihrer Vielgestaltigkeit sind die Landschaftsbilder und Lebensräume. »Überdifferenzierung« ist tatsächlich die treffendste Kennzeichnung dieser ganzen Region, die in dieser Fülle nichts Vergleichbares auf der Welt findet. Alles erscheint bis ins Letzte, ja bis in die Überreife ausgebildet und ausgeformt. Das hohe Alter von Mammutbäumen und Grannenkiefer spricht eine deutliche Sprache. Es gibt nur eine Stelle auf der Welt mit ähnlich uralten Bäumen: das Hoggargebirge in der Sahara mit seinen letzten dreitausend Jahre alten Zypressen (*Cupressus dupreziana*) – Zeugen ehemaliger grüner Vegetation, wo heute nur Sand und totes Gestein vorherrschen. Für weltweit erfahrene Geobotaniker jedenfalls »ist das Gebiet des pazifischen Nordwestens Nordamerikas eines der eigenartigsten des gesamten Kontinentes. Es herrschen dort Vegetationsverhältnisse und Wuchsbedingungen, wie sie in ähnlicher Weise sonst nirgends auf der Welt vertreten sind«. <sup>8</sup>

Nordamerika ist kein junger Kontinent! Jung in ihrem Wesen sind die vor einigen Jahrhunderten eingewanderten Menschen, aber nicht der Boden, auf dem, und die Natur, in der sie leben. Ein anderer bedeutender Geobotaniker, Heinrich Walter, unterstreicht das mit Hinweisen auf das Alter der Wälder, auf das wir bereits eingangs verwiesen. Sie sind in ihrem Artenreichtum weithin unverändert erhalten seit dem späten Tertiär, also lange vor der Eiszeit – aus dem einfachen Grunde, weil sie im Unterschied zu europäischen Verhältnissen nach Süden ausweichen konnten. <sup>9</sup>

Die Begegnung mit dem Westen bedeutete für viele Amerikaner ein plötzliches Erwachen für die Schönheit und eine tiefe Ergriffenheit für die Würde ihres Kontinentes. Prototypisch und gleichzeitig historisch wichtig, weil höchst folgenreich ist die Begegnung einer Gruppe von Entdeckern mit der Majestät des Felsengebirges im Jahr 1870. Die Teilnehmer, erfahrene

8 R. Knapp: *Die Vegetation von Nord- und Mittelamerika*, S.137: *Die Vegetation des Pazifik-nahen Nordwestens Nordamerikas*, Stuttgart 1965.

9 Siehe Fußnote 3.

**Erwachen an den eigenen Zerstörungskräften: Die Idee der Nationalparks und der Schock des »Stummen Frühlings«**

10 P. Shepard: *Man in the Landscape. A historic View of the Esthetics of Nature*, Texas Univ. Press 1991, S. 225.

11 R. Carson: *Silent Spring*, 1. Aufl. New York 1962 (deutsch: *Der stumme Frühling*, München 1963). Zahlreiche Auflagen in verschiedenen Sprachen. Zur Initiative der biologisch-dynamisch arbeitenden Farmerinnen und ihre entscheidende Auslöserfunktion für Rachel Carsons Aktivitäten vgl. M. Richards & M. Spock in: *Journal for Anthroposophy, Anthroposophical Society of America* N. 4, 1966, New York. – Deutsche Übersetzung unter dem Titel *Rachel Carson. Aus ihrem Leben und Wirken*, in: *Lebendige Erde* 3/1968, S. 93-97. Die autorisierte Biographie Rachel Carsons: Linda Lear: *Rachel Carson, Witness for Nature. The Life of the Author of Silent Spring*, New York 1996.

›outdoor-men‹, waren überwältigt von der atemberaubenden Schönheit der Gebirgslandschaft und schrieben in ihrem Bericht an den Kongress: »We are all overwhelmed with astonishment and wonder at what we have seen, and we feel that we have been near the very presence of the Almighty.«<sup>10</sup> Die Wirkung des Berichtes in der Öffentlichkeit war gewaltig und der Vorschlag, das betreffende Gebiet für immer vor jeglicher Ausplünderung und Zerstörung zu bewahren, führte 1872 zur weltweit ersten Gründung eines Nationalparks, der den Namen Yellowstone erhielt. Weitere sollten ihm bald folgen, und längst ist die Idee überall auf der Welt Wirklichkeit geworden. Ein Umschwung war erreicht. Wenn auch daneben die Abholzungen immer noch ungebremst weiter gingen, so waren doch zunehmend wertvolle Gebiete davor geschützt.

Eine wahrhaft erstaunliche Entwicklung: Die größten Naturzerstörer der Neuzeit werden zu den ersten tatkräftigen Naturschützern – nicht aus Nützlichkeitsgründen, sondern aus Liebe zu ihrem Land und seiner Natur, und, wohlgemerkt, aus Ehrfurcht vor der göttlichen Schöpfung. Vielleicht hatte ihr Impuls gerade deshalb eine so durchschlagende Wirkung, weil er nicht dem üblichen Nützlichkeitsdenken entsprang und, wichtig vor allem für seine Akzeptanz in Amerika, religiös motiviert war. Jedenfalls führte er zu einem epochalen weltweiten Bewusstseinswandel. Die ganze moderne Naturschutzbewegung, aber auch das Verantwortungsgefühl innerhalb biologisch orientierter Landwirtschaft geht letztlich auf eine kleine Gruppe geistesgegenwärtiger und tatkräftiger Männer zurück, die sich als erste der Verantwortung des Menschen für die Natur bewusst wurden und einen Gesinnungsumschwung auslösten!

Nahezu ein Jahrhundert später wiederholte sich der energische Ruf nach Einhalt der Zerstörung und Schutz der Natur wiederum von Amerika aus, dieses Mal mit erheblicherem Nachdruck. Eine weithin unbekannte Wissenschaftlerin, Rachel Carson, war von biologisch-dynamisch arbeitenden Landwirtinnen zu Hilfe gerufen worden gegen regierungsamtlich unterstützten Masseneinsatz von Pestiziden, die aus Flugzeugen über weite Landschaften ausgestreut wurden: Alles Leben erstarb, die Menschen wurden krank, aber alle Proteste nutzten nichts. Frau Carson dokumentierte die Katastrophe in ihrem ganzen Ausmaß und fasste die Ergebnisse in dem Buch, das sie weltberühmt machen sollte, zusammen: »Der stumme Frühling (Silent Spring)«. <sup>11</sup> Der anklagende Titel thematisierte die Tatsache, dass es als Folge der

Vergiftungsaktionen keine Vögel mehr gab, deren Gesänge die Landschaft belebten – Ausdruck der tödlichen Wirkungen einer Kombination unbedachter technologischer, wirtschaftlicher und politischer Entscheidungen. Das Buch und die sich daran anschließenden überaus heftigen öffentlichen Auseinandersetzungen führten schließlich zu einer eindeutigen Stellungnahme des Präsidenten Kennedy, der alle Vergiftungsaktionen verbot. Bezeichnend für diese äußerlich unscheinbare, bescheidene Frau ist, dass heute fast niemand mehr ihren Namen und ihr Buch kennt, vor allem unter den jüngeren Generationen, dass aber ihr Geist und ihr Impuls das Bewusstsein der Welt verändert hat. Ob er auf Dauer auch wirklich aufgegriffen wird, steht auf einem anderen Blatt.

So unterschiedlich die beiden Fälle sind – eines ist ihnen gemeinsam: das Handeln aus moralischer Phantasie und aus individueller ichhafter Intuition, und nicht, weil die Menge oder die Obrigkeit das verlangt. Aber auch die Bereitschaft, aus Fehlern zu lernen. Vielleicht ist das der entscheidende Beitrag Nordamerikas zur Menschheitskultur.

#### *Autorennotiz*

ANDREAS SUCHANTKE, geb. 1933 in Basel. Studium der Zoologie. 1963–1982 Lehrer an der Rudolf-Steiner-Schule Zürich, seither in der Lehrerbildung, vor allem am Institut für Waldorfpädagogik Witten/Ruhr. Zahlreiche Forschungsaufenthalte und Reisen in Südamerika, Afrika, Südasien und Israel. Autor und Herausgeber mehrerer Bücher, u. a. *Sonnensavannen und Nebelwälder* (1972), *Der Kontinent der Kolibris* (1982), *Mitte der Erde. Israel* (2. Aufl. 1996), *Partnerschaft mit der Natur* (1993), *Goetheanistische Naturwissenschaft Band 5: Ökologie* (1998), *Metamorphose – Kunstgriff der Evolution* (2002) (alle Stuttgart). Adresse: Helenenbergweg 4, 58453 Witten.

Abb. 10: Grand Prismatic Spring, Yellowstone National Park, Wyoming



Foto: Peter Endres